

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 33

Artikel: Jenachdem
Autor: Ryser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S U S A N N A

Z. Brütsch



Jenachdem

„Diplomat“, wird gerne behauptet, sei ein ganz unübersehbares Fremdwort. Das trifft natürlich nicht zu, denn gerade dieses lässt sich mühelos ins Deutsche übertragen. Was ein Diplom ist, weiß doch jedermann und daß ein Diplomat daher nur ein Mensch sein kann, der etwas mit Zeugnissen zu tun hat, sagen wir ein Zeugnis-schreiber, ist gewiß einleuchtend.

Nun ist aber leider ein Diplomat in Wirklichkeit alles andere, nur kein Zeugnis-schreiber. Dagegen:

Macht er Krieg und Frieden. Er bahnt herzliche und auch andere Staatsbeziehungen an. Er ist der Anwalt des Staatsge-wissens. Er beweist, wenn es seiner Re-gierung wünschbar erscheint, daß er den Krieg nicht gemacht, aber den Frieden ge-wollt hat. Zeigt sich eine Notwendigkeit,

weist er ebenso überzeugend das genaue Ge- genteil nach. Jenachdem.

Der Diplomat ist glatt wie ein geölter Al, rasch wie ein Wiesel, schlau wie der Fuchs und biegsam wie eine Peitschenschnur. Er ist auch ein ausgezeichneter Taschenspieler, der ein leeres Ei in die Luft wirft und ein gebratenes Huhn herunterbekommt. Er wäre aber kein Diplomat, wenn er nicht auch anders könnte. Er wirft dann das Huhn in die Höhe und bekommt entweder gar nichts oder ein leeres Ei herunter. Aber in diesen mißlichen Fällen macht er auf der Bühne rasch ein paar Turen — und das Volk hat gespickte Weihnachtsgänse regnen sehen. Jenachdem.

Der Diplomat ist bald bescheiden und bald anders. Auf seinem Gesicht spiegelt sich kindliche Freude, und dabei treibt es in seinem Innern Blubbeln. Er zeigt sich in Verzweiflung, ringt die Hände, sucht nach Haaren, die er rausen könnte, vergießt sogar Tränen, und ist inwendig gleichgültig und entsetzlich gelangweilt. Er ist der einzige Mensch, der stark erregt aussiehen und gleichzeitig rückwärts gähnen kann. Er

bringt es fertig, dreistündige Reden zu schmettern, ohne daß nachher auch nur ein einziger Zuhörer weiß, worüber er gesprochen hat. So wie ein anderer ohne Nachteil im Eiswasser des Märjelensees badet, hält der Diplomat wochenlang den geistigen Nullpunkt zehnstündiger Weißblechfiktionen glänzend aus. Den Schnupfen kennt er nicht, weil seine Arbeitsplätze immer ohne Zugluft und sehr trocken sind. Seine Krankheitsfälle richten sich nach der politischen Lage. Jenachdem.

Einen Nagel gerade in ein Brett zu schlagen, das versteht er nun allerdings nicht; aber sonst kann und weiß er alles. Er ist gleichzeitig Schauspieler, Musiker, Kunstkennner überhaupt, er ist Rennfachmann, Meister der Sprachen, der Mode, der Völkerkunde, der Erdkarte und der Frauen. Auch sonst kennt er sich auf allen Wissensgebieten gründlich aus, und ist manchmal sogar Familienvater. Es ist ja nicht möglich, alles zu nennen, was der Diplomat sonst noch beherrscht, aber zur Vermittlung eines dürftigen Begriffes, was ihm eigen ist, erscheint mir das Aufgezählte

Café-Restaurant
Brasserie **Bürgerhaus**
Bern
Feines Restaurant und Weinstube im ersten Stock

hinreichend. Ich werde ohnehin noch einige Besonderheiten streifen müssen.

Für einen solchen Allerweltsmenschen gibt es eben nur eine einzige treffende Um- schreibung, nämlich „Diplomat“. Das ist entschieden eine der herrlichsten fremden Rosinen im deutschen Sprachkuchen. Es hat ja noch eine ganze Menge drin, aber in meinem Stück finden sich bloß zwei. „Diplomat“ ist die eine und bezeichnet etwas Unfaßbares, Unvorstellbares, Unbegrenztes, aber unbedingt etwas Erhabenes. Diplomat sagt alles und nichts. Diplomat ist kein fester Begriff. Wenn man glaubt, seinen Sinn erwischt zu haben, zerfließt er wie Nebel und ballt sich anderswo wieder zusammen. Das Wort Diplomat ist wie eine Qualle, wie ein Gespenst, wie ein Irrlicht, wie irgend eine Sinnestäuschung; es ist ein reines Dünstgebilde. Ich kann wohl sagen: Dies da ist ein Schuster; da weiß ich genau, daß der Mann Schuhe macht und lädt. Ich darf auch sagen: Dies da ist ein Dichter; denn ich kann doch seine Werke genießen. Wenn aber einer sagt: Dies da ist ein Diplomat, dann ist das für ein Be- griffsvermögen eine ebenso schwierige Aufgabe, wie wenn er fragen würde: Wie sieht Gott aus?

Beim Diplomaten geht alles nach der Rangfolge ab, ob er nun ist, steht oder liegt. — Jeder Diplomat ist sein eigener Gott. In dieser unantastbaren Eigenschaft steht es ihm natürlich frei, mit allen andern Göttern innige Beziehungen zu unterhalten. Wenn es dem Ansehen seiner Regierung dient, biedert er sich leicht mit Je- hova, Buddha, Allah oder Manitu an und macht in Tempeln, Moscheen, Synagogen den Kniestall. Anlässe wie Hochzeiten, Totenfeiern und Kindstaufen gibt es ja stets in Fülle. Diese rege Fühlungnahme allein würde aber aus dem Diplomaten noch keinen selbständigen Gott machen. Doch der Diplomat kann eben alles. Er wirft Kaiser und Könige vom Goldsessel hinunter und drückt das Zepter einem Wolgafischer in die Hand, wenn er es zufällig nicht selber mag. Oder er schnebelt aus einem großen Staat viele kleine Städtchen und bringt seine Königsstecklinge unter. Jenachdem.

Aber auch das ist noch zu wenig zur Erlangung des göttlichen Schimmers. Und was tut er da?

Er erklärt sich einfach als exterritorial. Ja, was ist denn nun das? Ich muß es sagen: Ich kann es nicht mehr länger allein behalten. Das ist nämlich die Rosine Nummer zwei im deutschen Sprachgugelhöpf. Der Diplomat ist also exterritorial. Donnerwetter, wie das klingt! Hm?

Um seine Bedeutung auszuschöpfen, müssen wir aber den Rosinenhaß in eine Sprache übersetzen. Bleiben wir beim Deutsch. „Di- plomat“ haben wir schon ein bisschen vor-

gelaufen. Aber „exterritorial“? Ich sehe ein, daß dessen Übertragung doch schwerer hält, als es auf den ersten Anhieb schien. Wir müssen die Rosine zerlegen. „Ex“ heißt „aus“, „außer“ und bei etwas gutem Willen sogar noch „über“. Dann „Territorial“. Das hat etwas mit Erde zu tun, denn im Französischen heißt sie doch la terre. Territorial muß daher „erdisch“, oder nach unserm Sprachgebrauch „irdisch“ bedeuten. Kuppeln wir nun das Ganze verständig zusammen, dann entsteht der schöne Satz: „Der Zeugnisschreiber ist überirdisch“. Aber wir wollen einen Diplomaten haben, und nicht bloß einen Schreiber! Und nun schimmert die richtige Bedeutung durch: „Gott und der Diplomat sind gleicherweise ex- territorial!“

Gott braucht unsere Gesetze nicht; der Diplomat noch weniger. Wenn mir beispielsweise ein Diplomatenhund das Beinkleid aufreißt und meinen Adam blutig schrammt, heißt es: „Da können Sie nichts machen, der Hundeherr ist exterritorial!“ Bleibt mir ein Diplomat die Miete schuldig, heißt es: „Das ist ganz aussichtslos, der ist exterritorial!“ Zerquetscht mich das Auto eines Diplomaten, heißt es: „Was wollen Sie denn? Der Herr ist doch exterritorial!“

Exterritorial heißt nicht bloß überirdisch; es ist im Haupt Sinn gleichbedeutend mit „Göttlich“. Jenachdem. Aber es wäre doch geschmacklos, einen Gott einzuladen, finde ich. Zudem käme nichts dabei heraus, weil man gegen die Stimme mehrerer Götter niemals aufkommt. Und unsere gesegnete Stadt wimmelt von ihnen!

Der Diplomat muß darauf halten, bemerkte zu werden. Im gewöhnlichen Gesellschaftsanzug sieht er aus wie eine wandelnde schwarze Sanduhr. Auf alle Fälle kleidet er sich immer so, daß er ohne Böswilligkeit nicht übersehen werden kann. Wenn er im Amtskittel auftritt, sind Rock und Weste so dick mit Goldstickerien bedekt, daß man glaubt, er habe sich eine Schabracke Karls des Kühnen vorgebunden. Zudem blinken die breiten Goldstreifen an der Galahose wie überirdische Gardinenstangen.

Der Diplomat tut alles jenachdem. Sein Charakter, seine Laune, seine Entschlüsse, sein Auftreten, sein Wissen, seine Gemütsart, alles richtet sich bei ihm jenachdem. Einmal so, einmal anders, jenachdem.

Man sieht, es ist nicht leicht, Diplomat zu sein. Wo er hinklickt, gibt es nur Pflichten, aber keine Muße. Sein Geist ist unablässig tätig, das Ansehen seiner Regierung, in seltenen Fällen sogar seiner Volksgenosse, zu vermehren.

Der Diplomat macht keine Fehler. Das darf er schon gar nicht, weil ein irrender Gott ja kein Gott mehr wäre. Jenachdem natürlich auch.

Hermann Roser



Ein Freund stellt uns die Rechnung einer Basler Klinik zur Verfügung, aus der wir einige Stellen drucken:

Im Gefäß 1 Stück eingestoppt,	Fr. 1.75
1 Löchli verstopfen	„ 1.—
Neues Gefäßfutter	„ 1.—
1 neuer Knopf nachgenäht . . .	„ —.50
Hals eingefasst	„ 1.25
1 Löchli verstopfen	„ —.25

Es handelt sich tröstlicherweise um eine Kleider-Klinik.

Das Raubtier

Du stehst vor einem Raubtiergehege
Und denkst: ich bin auf sicherem Wege;
Gottlob, daß uns das Gitter trennt,
Das Biest mich sonst zerreißen könnte.

Das Raubtier, das denkt seinerseits
— Und dieses ist nicht ohne Reiz —:
Den festen, soliden Gitterstäben
Verdank ich vor dem Dingsda mein Leben.

R.R.

The advertisement features a large black silhouette of a stag standing on its hind legs, with its antlers raised. To the left of the stag is a bottle of beer with a label that includes a deer head. To the right of the stag is a box with a large white cross on it, and the words "ALLEN VORAN!" written across it. At the top right, the text "ÜBERALL ERHÄLTLICH" is written. At the bottom, the word "EGLISANA" is written in large, bold, red letters.